

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 9 (1919)
Heft: 34

Artikel: Irrtum und Reaktion in Ungarn
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641296>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rägen oder Schnee" (Idiotikon). Allerdings wird auch behauptet: „Wenn im Bartholomäus Reif, so kommt noch ein Altweiberommer.“ Gewitter am 24. August sind sehr gefürchtet, weil sie nach dem Volksglauben Sturm und Hagel bringen und „Regen im St. Bartholome dütet uf nasse Herbst“. Das nur eine kleine Auswahl aus dem Meer der Wetter- und Kalenderregeln zum 24. August.

Der Bartholomäustag war früher auch ein beliebter Zins- und Zahltermintag, meint doch eine alte Urkunde: „Die erst Zahlig uf Bartholomäus, die zweite uf de Martini.“

Da und dort wird der um den 24. August fällige Sonntag der Bartholomäussonntag genannt. Auch an ihn knüpfen sich alte Bräuche. Auf den Alpen des Flumserberges im Kanton St. Gallen ist es Sitte, daß der Alpertrag dieses Tages unter die Armen verteilt wird. Nach alter Väter Sitte steigen dazu die Nelsler, mit süßer, frischer Butter beladen, ins Tal hinab. Am Montag nach dem Bartholomäussonntag gibt es als Festessen dann überall goldgelb gebratene Kartoffeln. Im Jahre 1872 sind nach Herzog (Schweiz, Volksfeste, Sitten und Gebräuche) nicht weniger als 360 Pfund Butter verteilt worden. Auch auf den Alpen in der Waadtlande ist am Bartholomäussonntage eine Rahm- und Butterspende an die Armen üblich und Ähnliches wird von den Alpen bei Gsteig im Saanenlande berichtet. Im Eufischtale im Wallis fällt die Käseabgabe an den Pfarrer auf den Sonntag vor dem Bartholomäustag. Am den Johannistag, 24. Juni, werden die Alpen bestochen und einige Tage später kommt der Pfarrer von Bischof und segnet die Alpen. Dafür erhält er den Ertrag aus der Milch des dritten Sommerungstages, woraus ein fetter Käse gemacht wird. Am Sonntag vor St. Bartholomäus nun bringen die Sennen, 25 an der Zahl, diese Käse zu Tal. In feierlichem Zug geht's erst durch die Kirche, dann ins Pfarrhaus, wofelbst sie der Pfarrer bewirtet.

Mit dem 24. August beginnt nach altheidnischem Aberglauben die wilde Jagd. Da reitet bekanntlich Wodan an der Spitze seines Göttergesolles durch die Luft. Gestürzt oder abgelenkt aus diesem Glauben wird jetzt noch vielerorts auf Bartholomäustag die Jagderöffnung vorgenommen. Hochinteressant ist es, daß verschiedene Charakterzüge Wodans auf den christlichen Heiligen Bartholomäus übergangen. Geschichtsforscher haben zum Beispiel auch nachgewiesen, daß an die Stelle heidnischer Wodanheiligtümer sehr häufig christliche Bartholomäuskirchen oder Kapellen gebaut wurden.

Dem Volke sind aber auch andere Augusttage wichtig. Der 1. August gehört zu den verworfenen Tagen, weil es an einem 1. August gewesen sein soll, als der Teufel aus dem Himmel verstoßen wurde. Noch vor 300 Jahren war man festest davon überzeugt, daß jedes an diesem Tage begonnene Werk von besonderem Unglück verfolgt werde. Am Lorenztag (10. August) findet man nach Lütolf (Gebräuche und Sagen in den fünf Orten) in der Erde Kohlen, die zu vielen Dingen gut sind. Dieser Volksglaube fußt auf dem Umstand, daß der heilige Lorenz auf glühenden Kohlen geröstet worden sein soll. „Ist's hell auf St. Laurentitag (10. August), viel Früchte man sich versprechen mag.“ Der 15. August, Mariä Himmelfahrt, ist ein hoher katholischer Feiertag, der sogenannte „Augustheiligtage“, an welchem die „Glückshämpfeli“, Kräuter und Blumen in der Kirche gesegnet werden. Unter „Glückshämpfeli“ ist ein Bündel bei der Abernte des letzten Getreideaders besonders geschnittenen Getreides zu verstehen. Die Körner dieser geweihten Mehren mischte man unter die Aussaat und hoffte dadurch auf eine bessere Ernte. Die gesegneten Kräuter sollen sich durch besondere Heilkräft auszeichnen. Laut Archiv für Volkskunde entzündeten die Hirten des Laminatals am 15. August, abends, auf dem weithin sichtbaren Sennenstein ein großes Feuer, wenn kein Unglück das Vieh heimsuchte. Brennende Legführer werden als Fadeln geschwungen, die Nelsler umtanzen das Feuer und schicken Sodler ins Tal. Eine

Wetterregel zum 15. August sagt: „Wenn es an Maria Himmelfahrt hell und klar, hofft man auf guten Wein.“ In Brigels im Bündner Oberland wird am 15. August ein großes Muttergottesfest gefeiert und dabei allgemeine Gastfreundschaft geübt. Der 18. August ist der sogenannte Gottwaltstag. Holz, das an diesem Tage gefällt wird, werde nicht wurmstichig, behauptet der Volksmund. Wer sich also ein neues Haus bauen lassen will, der soll das Holz am Gottwaltstag fällen. Ferner empfiehlt man, am 18. August auf die Bäume zu steigen, die keine Früchte tragen wollen. Dann werden sie in Zukunft ertragreich sein. Solche „Fruchtbarkeitsgebräuche“ sind auch an anderen Tagen üblich. So wurden früher zu Ostern während des Einläutens zur Predigt in vielen Gegenden der Schweiz die Obstbäume geschüttelt oder mit Stangen geschlagen, um sie fruchtbar zu machen. Oder man umwickelte sie zum gleichen Zweck, am 24. Juni, am Johannistag, mit Strohseilen.

Dem ersten Regen im August schreibt man besondere Wirkung zu, aber nur, wenn er vor dem 16. August, dem Rochustag, fällt. Mit Bezug hierauf heißt es: „Zu Laurente (10. August) ist's noch Zeit. An der Madonna (15. August) ist's noch gut. An St. Rochus (16. August) ist's zu spät.“

Die Augustwitterung gilt auch als vorbedeutend für die Witterung des kommenden Winters. Bekannt sind folgende Redensarten: „Ist die erste Augustwoche heiß, so bleibt der Winter lange weiß“ oder: „Biel Gewitter im August, einen nassen Winter man erwarten muß.“

Fyrtig.

Hüt ich Fyrtig, hüt ich Sundig,
's gramslet scho us jedem Huus.
„Schaff, wär wott, hüt cheu mer fyre!“
Singts und juckgetz d'Strooß durus.

Und dr Großatt ufem Bänkli
Stüzt dr Chopf und luegt ne no:
„Myni Händ hei all Tag Fyrtig!
Chünnti schaffe, wär i froh!“ —

Ufem Acher, i dr Sunne
Ligge d'Fure, murd und warm;
's isch, wie wenn sie wette winke:
„Chumm und hilf is mit dym Arm!“

Josef Reinhart.

Irrtum und Reaktion in Ungarn.

Der deutsche Staatsorganismus hat trotz grenzenloser Ueberanstrengung bis zur heutigen Stunde einem völligen Zusammenbruch widerstanden. Die eigentlich revolutionäre Masse umfaßt trotz dem Anwachsen des Kommunismus auch heute noch nur eine kleine Minderheit des Volkes. Tief eingewurzelt herrscht bei den Arbeitern die Macht der Gewerkschaften, die allen wilden Aktionen feindlich gegenübersteht und dem heutigen parlamentarischen Staate vielleicht eine bessere Stütze als die junkerliche Noskargarde ist. Falls sie nicht von den Einflüssen der reaktionären Offizierskorps verdrängt wird, kann sie maßgebend werden für die politische Entwicklung dieser neuen Republik, und die Irrtümer einer verzweifeltten Masse, die für das industrielle Deutschland weit schlimmer sein müßten als für Rußland oder Ungarn, können dem unglücklichen Volke erspart bleiben.

In einem ganz andern Tempo als Deutschland, der leidenschaftlichen magyrischen Volkennatur entsprechend, hat Budapest den ganzen Zirkel einer revolutionären Entwicklung durchlaufen: Von der Abdankung einer Dynastie zur bürger-

lichen Republik, zur sozialistischen und kommunistischen Diktatur, zur demokratisch-sozialistischen Restauration und rasend rasch zur Reichsverweserschaft eines ehemaligen Dynastie-mitgliedes.



Zu den jüngsten Ereignissen in Ungarn: Erzherzog Josef.

Dieses Rasen in konträren Systemen mag ein Symbol sein für jede Revolution, deren Ziele zu hoch gestellt, deren Gedanken nicht reif waren. Sie brach aus, ehe „die Zeit erfüllt“ war; sie übte Zwang am Möglichen und Naturgewollten. Nun hat sie die naturnotwendige Richtung eingeschlagen und, im Kreise wandelnd, das Ziel erreicht: Den Anfang.

Die Entwicklung muß dieselbe Bahn zum zweitenmal beginnen, mit unendlicher Verlangsamung Errungenes und wieder Verlorenes zum zweiten Male erstreben, gehemmt von Mißtrauen der Enttäuschten.

Was der Kommunismus in Budapest verfehlte, wird in Europa jeder Linkspartei als warnendes Mal am Wege stehen: Man wird den Raub am allgemeinen Volkswohl, der durch die Lähmung der Produktion entstand, nicht vergessen. Zammervolle Organisationsarbeit von tausend Dilettanten, Bevorzugung von Parteigängern aus der Kasse des Staates, Vergeudung enteigneten Privateigentums durch die Masgeier des Umsturzes, die Söldner und Gelegenheitskommunisten, schauerhafter Ersatz einer maschinenmäßig gedachten und improvisierten neuen Gesellschaft für die organisch gewachsene Gesellschaftsordnung von ehemals . . .

Die Lehre ist kurz und wer sie beherzigen will, mag für die Beurteilung der sozialen Entwicklung von heute und morgen Wertvolles finden: Wo die Spesen des Umsturzes und die Ankosten eines revolutionierten Produktionsapparates größer sein werden als die Summe der heutigen Ankosten, die gesamte Ausbeutung, d. h. Zinsen und Grundrenten inbegriffen, da muß auch für die Ausgebeuteten der heutige Zustand besser sein, namentlich, wenn ruhige Entwicklung stetige Besserung der ökonomischen Lage in Aussicht stellt.

Die Gründe für eine unmäßige Erhöhung der Spesen in Soviet-Ungarn sind allgemeine und besondere. Die Verstaatlichung von Grund und Boden, Bergwerken, Fabriken, Verkehrsanstalten und Wohnhäusern brachte wie für jeden Betrieb, dessen Leitung die Arbeiterräte übernommen hatten, überall den Wegfall des Risikos. Risiko, das bedeutet abstrakte Verantwortung, hatte nur noch der Staat zu tragen. Unter beständiger Klage über mangelndes kommunistisches

Gefühl unter dem Proletariat erfuhren die Idealisten, daß nichts den Antrieb des Risikos und die daraus folgende Mehrleistung des Einzelnen ersetzt. Auch diese Tatsache muß den Revolutionären zeigen, wie notwendig die Verteilung einer zwanghaft wirkenden Verantwortung auf die Schultern der einzelnen Staatsbürger sei, wobei zu bemerken ist, daß jeder Zwang, der aus gesellschaftlichen Zusammenhängen entsteht, erträglich, jeder willkürlich, von Polizeigewalten oder roten Garden auferlegte Zwang aber unerträglich wirkt.

Die besondern Ursachen des soviet-ungarischen Zusammenbruches sind in der Absperrung des Landes von der Außenwelt zu suchen. Ungarns Unglück im 1. k. Zusammenbruch war dahin zu umschreiben, daß von einem ziemlich dicht bevölkerten national-magyarischen Landes Kern ohne Wälder, Eisen und Kohle die weniger bevölkerten, nicht magyarischen, aber mit Holz und Mineralien reich bedachten Gebirgsränder abgetrennt wurden. Serben und Rumänen fügten dieser Verstümmelung einer in tausendjährigem Werden gewachsenen wirtschaftlichen Einheit noch den Raub des vieh- und kornreichen Banats und des kernmagyarischen Landes östlich der Theiß hinzu. Der traurige Torso des alten Staates, überbevölkert, weil seiner Brotländer zum Teil beraubt, arbeitslos gemacht, weil ohne Rohstoffe und Absatzgebiete, mußte eher noch als jeder andere Staat einem kommunistischen Experimente das schlimmste Fiasko garantieren. Die wahnsinnige Hoffnung, daß die begonnene wirtschaftliche Weltrevolution in ganz Europa sofort politisch oder gar sozialistisch oder kommunistisch sein werde, die Idee, eine solche Wendung der Dinge werde die Balkanstaaten und Tschechien zunächst ergreifen, verband sich mit der Rechnung auf das Vordringen der Soviet-Russen. Beide Rechnungen erwiesen sich als falsch. Keine Arbeiterbewegung sprengte die wirtschaftliche Blockade, und trotz der ukrainischen Wendung, die den Uebertritt der meisten nationalukrainischen Heere zu den roten Armeen brachte, sprengten die Russen die gegenrevolutionäre Front im Westen nicht. Sie stehen, wie einst den Deutschen, nun den Esten, Letten, Litauern, Polen und Rumänen auf einer Front, die von Narva über Dünaburg und Binst nach Larnopol und der Dnjeßmündung führt, gegenüber, erwehren sich am Dnjeper und Don Denikins, an der mittlern Wolga und im Ural Koltshats und suchen die Hilfe Chinas gegen den Druck Amerikas und Japans im Osten. Der Bolschewismus selber, von Anfang an ein russisches Gewächs, russifiziert sich allgemach, paktiert mit häuerlichen Parteien, macht Konzessionen an einzelne Stände und Berufe, verzichtet auf dogmatische Verstaatlichung unreifer Betriebe, stellt ehemalige zaristische Generale ein und erbringt vielleicht, wenn er Zeit gewinnt, den Beweis, daß er die für Rußland notwendige Form der Revolution, aber gerade deshalb für den Westen die ungeeignetste und naturwidrigste Form war.

In Budapest stürzte unterdessen die Entente das sozialistische Ministerium Beidl, gab dem ehemaligen Erzherzog „Joseph Habsburg“ Vollmacht, ein neues Kabinett zu bilden und ließ durch ein Telegramm Clemenceau verheißen, daß die eingetückte plündernde rumänische Soldateska den Rückzug antreten werde.

Der Erzherzog ließ durch den General Schneker Beidl seine Absetzung mitteilen, „weil er nicht die ganze Bevölkerung verrete“, ernannte einen ehemaligen Staatssekretär für Heerwesen, Stefan Friedrich, zum Premier, Herrn Schneker zum Kriegsminister und eine Reihe von Gleichgestellten zu Ministern. Die Sozialdemokraten verweigerten die Teilnahme an der Regierung. Vor diesem Kabinett, vor der Einsprache der Tschechen, Serben und Italiener, vor anrückenden Amerikanern, Engländern und Franzosen werden die rumänischen Forderungen, die vor dem Einmarsch an Beidl gestellt wurden, verstummen: Die Forderungen nach Unmengen von Rollmaterial, Getreide und Schiffen.